Werk

Titel: Standort Auschwitz : eine Kontroverse über die Entscheidungsgründe für den Bau de...

Autor: Deichmann, Hans; Hayes, Peter

Ort: Hamburg

Jahr: 1996

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?884817873_0011|LOG_0014

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Hans Deichmann/Peter Hayes Standort Auschwitz: Eine Kontroverse über die Entscheidungsgründe für den Bau des I.G. Farben-Werks in Auschwitz

Vorbemerkung der Redaktion

DIE Gründe, die die Spitzenmanager der I.G. Farbenindustrie AG um die Jahreswende 1940/41 dazu bewogen, im annektierten Ost-Oberschlesien in unmittelbarer Nachbarschaft zum Konzentrationslager Auschwitz ein Synthesewerk für Benzin und Kunstkautschuck (Buna) aufzubauen, sind in der historischen Forschung teilweise heftig umstritten. Die schriftlichen Quellen sind außerordentlich spärlich überliefert. Soweit noch vorhanden, schweigen sich die Beschlußprotokolle der Konzernspitze über den Prozeß der Entscheidungsfindung aus, der im Herbst 1940 einsetzte. Die Dokumentation beginnt erst um die Jahreswende 1940/1941, aber auch jetzt nur auf nachgeordneten Ebenen oder im Korrespondenzbereich mit den zuständigen Wirtschaftsressorts der NS-Diktatur. Aus den offensichtlich weitgehend vernichteten Primärquellen können die Argumente, die zur Standortentscheidung für das größte und folgenreichste Investitionsprojekt der I.G. Farben während des zweiten Weltkriegs führten, nicht hinreichend rekonstruiert werden.

Nun verfügt die historische Wissenschaft über ein reiches Arsenal von Hilfsmitteln, um bei derartigen Quellendefiziten trotzdem zu gesicherten Aussagen zu gelangen. Wird die das »leere« Ereignis umgebende schriftliche Dokumentation akribisch zum Mosaik zusammengesetzt und zusätzlich in ihrem semantischen Hintergrund ausgeleuchtet, so kann die quellenempirische Lücke oft unschwer überbrückt werden. Hilfreich sind vor allem auch die nachträglichen Aussagen und Aufzeichnungen von Zeitzeugen, wenn sie entsprechend kritisch gewichtet werden. Hinzu kommt die Möglichkeit, die wirtschaftspolitische Einzelentscheidung in ihre übergeordneten Zusam-

menhänge einzuordnen und von da aus die Motivationsstränge zu rekonstruieren. So wurde auch im vorliegenden Fall über einige Entscheidungskonstellationen weitgehend Übereinstimmung erzielt. Als Standort für »Buna IV« wurde das im annektierten polnischen Teil von Oberschlesien gelegene Auschwitz gewählt, weil es zu dieser Zeit vor den Gefahren des strategischen Luftkriegs geschützt schien, den infrastrukturellen Erfordernissen hervorragend genügte und die erforderlichen Rohstoffe (Kohle, Kalk und Wasser) ausreichend zur Verfügung standen. In Auschwitz-Monowitz konnten die genuinen Investitionsinteressen des I.G. Farben-Konzerns offenkundig optimal mit den strategischen rüstungswirtschaftlichen und expansionistischen Optionen der NS-Diktatur zur Deckung gebracht werden.

Umstritten ist dagegen die arbeits- und bevölkerungspolitische Seite beim Prozeß der Entscheidungsfindung für I.G. Auschwitz geblieben. In der historischen Forschung stehen sich hier zwei Positionen gegenüber. Für die eine gelten die oberschlesisch-polnische Umsiedlungspolitik der SS und der Aufbau des damit im Zusammenhang stehenden Konzentrationslagers Auschwitz als entscheidendes arbeitsmarktpolitisches Datum, da es den Standort Auschwitz von vornherein als Reservoir überschüssiger und billiger Arbeitskräfte für die I.G. Farben attraktiv gemacht habe. Die andere verweist auf den fehlenden Beweis durch die schriftlichen Quellen und schlußfolgert daraus, daß insbesondere die Existenz des KZ Auschwitz keinen Einfluß auf die Standortentscheidung des I.G. Farben-Managements gehabt habe. Sie verwirft auch die Nachkriegsaussagen einiger Zeitzeugen aus dem Management des I.G. Farben-Konzerns, die genau diesen Zusammenhang betonen,[1] mit dem Argument, daß in ihnen die spätere enge Verflechtung zwischen Investitionsprojekt und benachbartem Konzentrationslager fälschlich auf die voraufgegangene Entscheidungsfindung zurückprojiziert worden sei. Als profiliertester Exponent dieser Richtung gilt der US-amerikanische Historiker Peter Hayes, der 1987 eine Studie über die I.G. Farben in der NS-Zeit vorgelegt hat.[2] Obwohl Hayes später entschieden gegen die historische Apologetik Gottfried Plumpes stritt,[3] blieb er sich mit diesem bis heute darin einig, daß Arbeitskräftefragen bei der Projektierung von Buna IV nur eine sekundäre Rolle gespielt hätten und der Einsatz von KZ-Häftlingen erst einige Zeit nach der Wahl des Standorts Auschwitz erwogen worden sei.[4]

1 Vgl. vor allem die Eidesstattliche Erklärung des Ernst A. Struss vom 27. März 1947, Nürnberger Dok. NI-4999.
2 Peter Hayes, Industry and Ideology. IG Farben in the Nazi Era, Cambridge usw. 1987, S. 348ff.
3 Vgl. Gottfried Plumpe, Die I.G. Farbenindustrie AG. Wirtschaft, Technik und Politik 1914–1945, Berlin 1990; Peter Hayes, Zur umstrittenen Geschichte der I.G. Farbenindustrie AG, in: Geschichte und Gesellschaft, 18 (1992), S. 405–417.
4 Dazu kritisch Thomas Sandkühler/Hans-Walter Schmuhl, Noch einmal: Die I.G. Farben und Auschwitz, ebenda, 19 (1993), H. 2, S. 259–267.

Ohne ihn zunächst zu kennen, griff im Jahr 1990 ein weiterer Zeitzeuge in den Meinungsstreit ein. Im Juni 1990 erschien im *New Yorker* eine von Harvey Sachs verfaßte biographische Skizze des in Norditalien im Ruhestand lebenden Unternehmers Hans Deichmann,[5] und einen Monat später veröffentlichte Deichmann in *1999* seine Erinnerungen an das I.G. Farben-Projekt in Auschwitz.[6] In beiden Publikationen wird über das Miterleben eines Gesprächs berichtet, das zwei Mitglieder des Zentral-Ausschusses der I.G. Farben gelegentlich eines Mittagessens bei Georg von Schnitzler, dem Onkel Deichmanns, im Herbst 1940 geführt hatten. Schnitzler und Fritz ter Meer[7] hätten sich dabei verständigt, daß Auschwitz wegen des dort vorhandenen KZ-Arbeiterreservoirs der geeignetste Platz für die neue Riesenanlage sei. Nach der Lektüre des im *New Yorker* veröffentlichten Artikels wandte sich der an der Northwestern University in Evanston/Illinois als Assistenzprofessor tätige Hayes an Sachs und bat um genauere Informationen. Wenn sich Deichmanns Erinnerung bestätigen lasse, so wäre dies ein enormer Fortschritt gegenüber der bisherigen Quellenlage, schrieb er (vgl. Dokument Nr. 1).

Aus dieser Anfrage vom 17. Juni 1990 resultierte eine inzwischen fünfjährige Korrespondenz, deren Schlüsselpassagen wir im folgenden dokumentieren. Wir haben uns aus mehreren Gründen zur Publikation entschlossen.[8] Erstens verhandelt der Briefwechsel zwischen Deichmann und Hayes die Vorgeschichte des wohl größten Verbrechens, das sich ein Unternehmen während des zweiten Weltkriegs hat zuschulden kommen lassen und ist als solcher ein bedeutsamer Beitrag zur noch längst nicht abgeschlossenen Aufklärung. Zweitens spiegelt sich in der immer unversöhnlicher gewordenen Kontroverse auf exemplarische Weise das Dilemma zwischen dem Anspruch auf schriftlich fixierte Quellenempirie und lebendiger Erinnerung. Hayes hat sich im Dezember 1994 anläßlich eines Vortrags an der Hamburger Universität erneut mit den Entscheidungsgründen für I.G. Auschwitz auseinandergesetzt und den Evidenzanspruch des Zeitzeugen Deichmann nun auch öffentlich zurückgewiesen (Dok. 13), während Deichmann in einer brieflichen Replik die Frage aufwarf, ob es nicht angesichts einer derart rigorosen quellenpositivistischen Ausgrenzung von unvergeßbar Erlebtem an der Zeit sei, einen Psychiater zu Hilfe zu rufen.

Im nächsten Jahrgang werden Mitarbeiter der Redaktion zum Streit um die Vorgeschichte des Standorts I.G. Auschwitz Stellung nehmen und dabei ver-

5 Harvey Sachs, in: The New Yorker, 4. Juni 1990.
6 Hans Deichmann, Auschwitz, in: 1999, 5 (1990), H. 3, S. 110–116.
7 Die Namen der beiden Gesprächsteilnehmer offenbarte Deichmann erst in der Korrespondenz mit Hayes, vgl. die folgende Dokumentation.
8 Wir danken Hans Deichmann und Peter Hayes für ihre Zustimmung.

suchen, alle erreichbaren schriftlichen und mündlichen Quellen mitsamt den in ihnen enthaltenen Widersprüchen gegeneinander abzuwägen.

Verzeichnis der Dokumente[9]

1. Peter Hayes an Harvey Sachs, 17. Juni 1990
2. Hans Deichmann an Peter Hayes, 6. August 1990
3. Peter Hayes an Hans Deichmann, 11. November 1990
4. Hans Deichmann an Peter Hayes, 4. Dezember 1990
5. Hans Deichmann an Gottfried Plumpe (mit Abschrift an Hayes), 8. Januar 1993
6. Peter Hayes an Hans Deichmann (mit Kopie an Gottfried Plumpe), 21. Januar 1993
7. Hans Deichmann an Peter Hayes, 2. Februar 1993
8. Peter Hayes an Hans Deichmann, 18. Februar 1993
9. Hans Deichmann an Peter Hayes, 20. April 1993
10. Peter Hayes an Hans Deichmann, 29. Juli 1993
11. Hans Deichmann an Peter Hayes, 7. September 1993
12. Peter Hayes an Hans Deichmann, 11. August 1994
13. Peter Hayes, Die IG Farben und die Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen im Werk Auschwitz. Vortrag an der Universität Hamburg, 15. Dezember 1994 (Auszug)
14. Hans Deichmann an Peter Hayes, 29. März 1995
15. Peter Hayes an Hans Deichmann, 21. Juni 1995

9 Die Briefe wurden nur unwesentlich gekürzt, reine Erinnerungsschreiben usw. jedoch weggelassen. Kopien der gesamten Korrespondenz können im Archiv der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte, Sammlung I.G. Auschwitz, Korrespondenzakten, eingesehen werden.

Dokument 1

Dear Mr. Sachs:

I read your article on Hans Deichmann in the June 4 issue of *The New Yorker* with great interest, since, as you may know, I wrote a book entitled *Industry and Ideology: IG Farben in the Nazi Era* (Cambridge University Press, 1987).

Early in the article, Deichmann recalls a potentially extremely significant meeting »in the fall of 1940, at a lunch at the Frankfurt home of one of the I.G.'s executives,« where locating a new synthetic rubber plant at Auschwitz, which the businessmen »referred to ... as the only sure source of manpower« was discussed. I'm writing to ask whether Herr Deichmann has any contemporaneous record (a letter, a diary entry, even an appointment book jotting) that fixes the date of this meeting or the topic discussed.

If so, I'd be grateful to learn of it, since the extant documentation makes establishing the timing and motives of Farben's selection of the Auschwitz site difficult. In my book (pp. 348–50), I wrestled with the problem and had to conclude that (a) Farben didn't consider Auschwitz until late December 1940, after a preferred location fell through, (b) didn't chose the site until January 1941, and (c) didn't take up the possibility of using inmate labor until February. If the »fall of 1940« means even a few weeks earlier in December and Herr Deichmann's recollection can be confirmed, it would mark a major advance on what the documentary evidence has indicated to date.

I'm sorry to trouble you with what may seem a hair-splitting question, but sometimes in history, as in science, »God dwells in the details«.

Many thanks for whatever assistance you can offer and congratulations on a fascinating and engaging portrait of a complicated man.

Dokument 2

Lieber Mr. Hayes,

auf einigen Umwegen gelangte Ihr Brief an Harvey Sachs vom 17.6.90 zu mir zur Beantwortung.

Für den Wunsch der Historiker nach Dokumenten habe ich größtes Verständnis, aber ich sage ihnen immer, daß sie sich manchmal mit einem mündlichen Zeugen begnügen müssen. Ein solcher Fall ist dieser.

Georg v. Schnitzler war mein Onkel, Bruder meiner Mutter. In den ersten Jahren in Frankfurt war ich allein und ab 1936 mit meiner Frau stetiger Gast im Hause meiner Tante und meines Onkels (Westendstraße 51). Auch im

Herbst 1940 handelte es sich um eine der häufigen Einladungen zu einem Familienlunch. Wir wußten nicht, daß wir dort Fritz ter Meer und seine Frau treffen würden. Von Auschwitz hatten wir vorher nur ganz beiläufig als von einem neuen, besonders großen Konzentrationslager »für die Polen« gehört. Auch daß die IG Farben in Oberschlesien zusätzliche, größte Anlagen für die Herstellung von synthetischem Kautschuk und Benzin bauen sollte, wußten wir bis zu diesem Tage nicht.

Nun stellen Sie sich zwei das Regime verabscheuende junge Menschen vor, am Mittagstisch zusammen mit zwei der ausschlaggebendsten Männer der IG Farben, deren Dienstwilligkeit gegenüber dem NS-Staat und Krieg sie verachteten; daß wir nichts anderes taten, als gespannt schweigend dem Gespräch zwischen diesen Männern zu lauschen, konnte nicht ausbleiben. Mit Entsetzen vernahmen wir die Alternative für die Standortwahl: entweder nahe der Kohle oder nahe des KZ-Lagers. Die beiden fanden sich einig darin, das Schwierigste sei, genügend Arbeitskräfte für einen raschest möglichen Bau zur Verfügung zu haben, und dafür sei die einzig sichere Quelle das KZ-Lager. So beschlossen sie, am nächsten Tag dem (7köpfigen) Zentralausschuß der IG als Standort für die neue Anlage Auschwitz vorzuschlagen. Meine Frau und ich sahen uns — verborgen — entsetzt an, und das Mittagessen nahm seinen normalen Fortgang. Ich erinnere noch, daß die Sonne durch ein großes Gartenfenster hineinschien und daß ich mich fragte, was wohl der Buddha in der vergoldeten Nische zu dem eben Gehörten sagen würde, wenn er sich äußern könnte!

Das Haus verlassend, blieben meine Frau und ich auf dem nahen Westendplatz stehen und tauschten uns unser Entsetzen aus, über die Tatsachen an sich und über diese zu Verbrechern gewordenen »normalen« Menschen. Daß wir keine Notizen — für die Historiker im Jahre 1990 — machten, ist so nicht verwunderlich, abgesehen davon, daß es viel zu gefährlich gewesen wäre.

Ich habe darüber zum ersten Mal schriftlich am 11.7.1977 in einer nicht veröffentlichen Briefreihe an eine Freundin berichtet und auch danach bis 1989 die Nennung der Namen — Georg v. Schnitzler und Fritz ter Meer — vermieden. Von meinem Onkel habe ich persönlich nur Freundliches erfahren, und so wollte ich nach dem Krieg seine strafrechtliche Position nicht noch mehr erschweren, eine Rücksicht, die er, wie ich inzwischen aus Dokumenten (!) festgestellt habe, nicht verdiente. Meines Wissen ist er, dies sei zu seinen Gunsten erwähnt, der einzige aus diesem Kreis, der, als er wieder auf freiem Fuß war, erklärt hat (meiner Mutter), er sehe ein, alles falsch gemacht zu haben.

Sie sind nicht der erste, der »historische« Zweifel an dem von mir Berichteten hegt. Ich hatte Gelegenheit, meine Zeitangabe — Herbst 1940 — auf-

grund der Dokumente zum Baubeginn in Auschwitz und über die Zurverfügungstellung der KZ-Gefangenen durch die SS bestätigt zu erhalten.

Sofern es die Protokolle der Sitzungen des Zentralausschusses der IG Farben noch gibt, müsste man eines aus dem letzten Vierteljahr 1940 mit der Beschlußfassung über den Standort Auschwitz finden; der Tag davor wäre das Datum »meines« Lunchs. Man sollte auf alle Fälle versuchen zu ermitteln, an welchen Tagen und wo in den Monaten September bis Dezember 1940 Sitzungen des Zentralausschusses stattgefunden haben.

Wenn Sie weitere Fragen haben, stehe ich zur Verfügung.

Dokument 3

Lieber Herr Deichmann,

verzeihen Sie mir bitte, daß ich erst heute dazu gekommen bin, Ihren werten Brief vom 6. August zu beantworten. Seit dem Anfang des Semesters war ich wegen Zeitdruck immer daran gehindert, Ihnen meinen Dank für Ihre Hilfsbereitschaft mit einem Exemplar meines Buches zu schicken. Außerdem wollte ich in meinen Unterlagen prüfen, um das Datum der relevanten IG-Vorstandssitzung möglichst genau festzustellen.

Sie werden aus meinem Buch (S. 347ff.) ersehen, daß ich beim Schreiben zu dem Schluß gelangt bin, die IG (verkörpert in diesem Fall durch Herrn Otto Ambros) ist erst zur Idee, Auschwitz als Standort einer vorgesehenen Buna-Fabrik auszuwählen, gegen Ende Dezember 1940 gekommen und hat sich während des Januars 1941 dafür entschieden, wobei das KZ als Arbeitskraftquelle nur gegen Ende jenes Monats in Betracht kam. Ich konnte mich in dieser Sache auf die Protokolle des Vorstandes bzw. des Zentralausschusses nicht stützen, weil sie bis hin zum Namen selbst nichts über Auschwitz in diesem Zeitraum beinhalten. Auf die mir zugänglichen und einschlägigen Quellen weisen die Fußnoten hin.

Nachdem Ihre Erinnerungen mich zum Reflektieren brachten, schaute ich wieder meine Notizen an. Es stellte sich heraus, daß der Zentralausschuß und der Vorstand dreimal des Herbsts 1940 tagten — am 26./27. September, am 13./14. November, und am 11./12. Dezember. Die nächste Tagung darauf fand am 4./5. Februar 1941 statt. Für eine Auschwitz-Besprechung ist die erste Sitzung sicherlich zu früh, weil die Regierung der IG erst am 8. November mitteilte, sie bestehe auf einem Standort in Schlesien. Die zweite und die dritte Sitzung scheinen auch unwahrscheinlich, da die Mineralöl-Baugesellschaft, eine Tochterfirma der IG, ein Interesse an Auschwitz als Standort einer

Hydrierungsanlage erst am 10. Dezember äußerte und Ambros erst Mitte Dezember (15. bis 18.) anfing, die möglichen Buna-Standorte im Osten, zu denen Auschwitz noch nicht zählte, zu besichtigen. Erst am 23. Dezember hat Ambros sich beim Bürgermeister in Auschwitz erkundigt, ob ein Baugelände in der Nähe des Dorfes zu haben wäre; erst am 10. Januar erhielt Ambros Auskunft über den Standort von der Mineralöl-Baugesellschaft. Meines Erachtens fiel die Entscheidung für Auschwitz innerhalb der IG in den letzten Januar-Wochen, was darauf hindeutet, daß ihr Mittagessen bei Herrn Schnitzler erst am 3./4. Februar 1941 hat stattfinden können.

Zu ihrer Behauptung, »meine Zeitangabe — Herbst 1940 — aufgrund der Dokumente zum Baubeginn in Auschwitz und über die Zurverfügungstellung der KZ-Gefangenen durch die SS bestätigt zu erhalten«, bitte ich Sie um genauere Hinweise auf die Akten, denn ich fand in allen mir zugänglichen Unterlagen immer nur das Datum Februar 1941 für diese Ereignisse belegt.

Beiliegend finden Sie Kopien der in dieser Hinsicht wichtigsten Seiten aus der Oxford-Dissertation von Peter Morris, der wesentlich zu den gleichen Schlüssen wie ich völlig unabhängig und parallel kam.

Hoffentlich haben Sie Verständnis dafür, daß ich meine Darstellung aufgrund einer dokumentarisch nicht feststellbaren Quelle zunächst nicht zu revidieren gewillt bin. Wenn ich allerdings einen stichhaltigeren Beleg hätte, wäre ich gern bereit zu versuchen, mir den Verlauf der Ereignisse nochmal und anders vorzustellen.

Nachdem Sie die Anlagen gelesen haben, würde ich Ihre Reaktion gerne hören. Selbstverständlich bleibe ich allen neuen Erkenntnissen gegenüber aufgeschlossen und bin Ihnen schon jetzt für Ihre großzügige Hilfe dankbar.

Dokument 4

Lieber Mr. Hayes,

mein »Mahn«brief hat sich mit ihrer umfangreichen Sendung gekreuzt. Sehr vielen Dank für ihr bemerkenswertes Buch, für den Auszug aus der Dissertation von P. J. T. Morris und besonders für ihren Begleitbrief vom 11.11.90. Alles hat mich vor zwei Tagen erreicht.

Von Ihrem Buch habe ich bisher nur Teile gelesen, natürlich als erstes die Seiten über die Wahl von Auschwitz zum Standort der Buna-Anlage. Sie werden sich wundern, wenn ich einen Teil der Schlußfolgerung vorwegnehme: »Mein« Lunch muß zwischen dem 8. und dem 13./14. November 1940 stattgefunden haben, also ca. einen Monat später, als ich bisher angenommen habe.

Gehen wir jetzt der Reihe nach vor:

– Die wirkliche Bedeutung, die der miterlebte Vorgang für mich hatte, war, Zeuge davon geworden zu sein, wie sich zwei sonst ganz normale intelligente Menschen — in wichtiger Stellung — durch den NS in gewissenlose Wesen haben verwandeln lassen.

– Meine Erinnerung/Aussage kann nicht anders als wahr sein, denn so gescheit bin ich nicht, etwas so Entsetzliches erfinden zu können, ganz abgesehen davon, daß ich darüber zum ersten Mal schon im Juli 1977 und nur »en famille« berichtet habe.

– Von den Managern der IG Farben, die in Ihrem Buch genannt sind, bin ich den meisten begegnet; ihrem Namen und ihrer Funktion nach habe ich sie praktisch alle gekannt.

– Schon vor einiger Zeit wies ich einen Freund darauf hin, daß es in der IG eine genau beachtete Hierarchie gab. Die Firma wurde ausschließlich vom Zentralausschuß, bestehend aus 7 Vorstandsmitgliedern, geleitet, nicht vom 21-köpfigen Vorstand; man darf also nicht von »ZA und der Vorstand« sprechen. Otto Ambros war »nur« Vorstandsmitglied und als solches im Fall Auschwitz sicher »nur« Ausführer der Beschlüsse des ZA. Damit will ich keineswegs behaupten, er habe nicht entscheidenden Einfluß auf den Auschwitz-Beschluß des ZA genommen.

– Daraus folgt, daß die verschiedenen Daten über die Entwicklung der Buna-Pläne zeitlich ganz normale sind. Wahrscheinlich hat der ZA nach dem Lunch-Gespräch noch keinen endgültigen Entscheid gefaßt (so daß die Erörterung darüber im Protokoll keinen Niederschlag gefunden hat), sondern hat Ambros mit weiteren Recherchen beauftragt. Daß es vom Lunch bis zum endgültigen Entscheid zugunsten Auschwitz 3–5 Monate gedauert hat, verwundert mich gar nicht.

– So wundert es mich auch nicht, daß Ambros sich erst am 23.12.1940 an den Bürgermeister von Auschwitz gewandt hat und daß der Brief von Göring an Himmler das Datum 18.2.41 trägt.

– Ter Meer kam wohl zu dem Lunch mit der gerade erhaltenen Nachricht vom 8.11., daß die Regierung auf Schlesien bestehe (war für mich neu). In der Tat erinnere ich nicht, daß von anderen möglichen Standorten gesprochen wurde.

– Vom größten Interesse war für mich das von Morris auf Seite 338/339 zitierte Affidavit von Struss: »... Auschwitz wurde gewählt und ich erinnere die Gründe:

– die Nähe der Kohle

– das zur Verfügung Stehen von Arbeitern aus dem Konzentrationslager Auschwitz

– die relative Unmöglichkeit von Fliegerangriffen. ...«

Struss, den ich kannte, wollte sicher niemanden belasten, die eindeutige Aussage konnte er augenscheinlich nicht vermeiden.

Nun das zusammengefaßte Ergebnis unseres Briefaustauschs:

– Ihr Buch bedarf einer Ergänzung (in Form einer beigelegten Notiz?) des Inhalts, daß das Konzentrationslager ein entscheidender Faktor für die Wahl von Auschwitz als Standort für die Buna IV-Anlage gewesen ist, wie neuerdings ein Zeuge eines im November 1940 zwischen zwei Zentralausschußmitgliedern stattgefundenen Tischgesprächs berichtet. (Die Namen werden Sie dazu wohl nennen müssen ... — als Anmerkung?)

– Die Dissertation von MORRIS ist in ihrer gegenteiligen Aussage, schlicht gesagt, falsch. Da würde nur eine radikale Änderung der Bemerkungen zur Standortwahl helfen.

Wenn ich Ihr Buch ganz gelesen haben werde, bitte ich Sie möglicherweise um die Beantwortung einiger Fragen. Bis dahin bitte ich Sie, mit meinem Dank und meinen besten Grüßen vorlieb zu nehmen.

Dokument 5

Sehr geehrter Herr Plumpe,

einem Freund verdanke ich die Fotokopie der in »Geschichte und Gesellschaft 18/1992« erschienenen Buchbesprechung von Peter Hayes.

Nur zu einem Punkt dieses vielfach zu korrigierenden, übrigens auch miserabel übersetzten Textes möchte ich mich — in Unkenntnis des Buches — äußern:

Zu den einzelnen Phasen des Zustandekommens der Wahl von Auschwitz für das neue BUNA-Werk im Halbjahr 1940/41 habe ich mit Hayes korrespondiert. Dies endete jedoch vorläufig mit seinem leichtfertigen und nur als unzivil zu bezeichnenden Schweigen, als meine Zeitzeugen-Aussage nicht mehr in seinen Kram paßte. Merkwürdig berührt es, daß Hayes in der Buchbesprechung nicht einmal den Versuch macht, mein mitgehörtes Tischgespräch in Einklang zu allen dokumentierten Daten der Auschwitz-Wahl zu bringen, was es jedoch ist. Ambros konnte ja — nicht »dokumentiert« — für sich ganz anders denken, wer weiß das? Schließlich entsprach jedoch die Wahl den Äußerungen der beiden »Großen« beim Mittagessen.

Ich schicke Ihnen einliegend eine Fotokopie meines Briefaustausches mit Hayes, aus dem Sie nicht nur die Einzelheiten zum Sachverhalt entnehmen können, sondern auch die Primitivität von Hayes, der fragt, ob ich wohl nach

dem von mir und meiner Frau gehörten Gespräch zwischen v. Schnitzler und ter Meer nach Hause »gestürzt« sei, um für Herrn Hayes/1990 eine Aktennotiz zu fertigen. Hayes hat sichtlich wenig Ahnung von der NS-Welt — abgesehen von der dokumentierten! Wir lebten doch damals unter dem stetigen moralischen Terror, und so ist es absolut undenkbar, daß ich, der ich im Herbst 1940 nur allgemeine Kenntnis von Auschwitz als großes Polen-KZ und gar keine Kenntnis vom Bau eines neuen BUNA-Werks in Schlesien hatte, den Inhalt des Gesprächs zwischen v. Schnitzler und ter Meer hätte erfinden können.

Mir kommt es auf das historische Gewissen, nicht auf das individuelle, zu bemitleidende Verhalten der beiden Gesprächspartner an; wohl aber auf dieses als Beispiel für die weit fortgeschrittene, tiefgehende Nazifizierung der IG-Firmenleitung. Deshalb habe ich auch zunächst die Namen der beiden nicht genannt. Ich hielt es bis zu meiner Diskussion mit Hayes für unbestritten, daß die Existenz des KZ für die IG ausschlaggebend für die Wahl von Auschwitz war.

Dokument 6

Dear Herr Deichmann,

Thank you for sending me a copy of your letter of January 8 to Dr. Gottfried Plumpe. Given the tone of your remarks about me, I will not put myself to the time and trouble of replying in your own language. You presumed to describe the translation of my article in Geschichte und Gesellschaft as »miserabel«, so you apparently think yourself thoroughly at home in English.

I am sorry if you regarded my silence since your last letter as »unzivil«. I have a great many demands on my time. You and I had fully exchanged our grounds for thinking what we do. At issue is the date of a meeting that I do not challenge having taken place. You can provide no confirmation of your recollection. In reply to my letter of November 1990, you conceded that the documentary evidence I outlined had required you to alter the date on which you had insisted by a month, but no more. You gave me your reasons for going no further. I read and considered them and found them quite unpersuasive in light of the documents (if Schnitzler and ter Meer decided on the Auschwitz site in November, there is simply no reason why Ambros would have surveyed the other sites so thoroughly in December, then turned his attention to Auschwitz later).

There seemed nothing else to say until one of us could find some new piece of information to clarify what is, after all, your recollection, first voiced in 1977, of events that occurred thirty-six or thirty-seven years earlier. In view of my other responsibilities, I let the matter rest there.

I am also sorry that your anger seems to have led you into misstating the more recent past. You write to Dr. Plumpe that »die Primitivität von Hayes« is illustrated by my asking you whether you or your wife were so »gestürzt« after your conversation with Schnitzler and ter Meer as to prepare a file note for me. But I cannot find the word you quote my letters to Mr. Sachs of 17 June 1990 or to you of 11 November 1990. Where did I say the word you put in my mouth? I did ask whether you had some diary or appointment book jotting of the date of the luncheon, which is hardly the sort of thing one would have worried about putting on paper, even in the Nazi dictatorship.

You appear to have become incensed at me for not simply taking your word for what you claim. To expect me to do so, I must say with all due respect, is to demonstrate remarkable naiveté about how historians must work.

I will be interested to hear whether Dr. Plumpe is inclined to change his mind in reaction to what your report, since his book also maintains that Auschwitz was chosen before slave labor from the camp became of interest to IG Farben. So, incidentally, you should know, does the editor of the journal in which your article of 1990 appeared: see Karl Heinz Roth, »I.G. Auschwitz. Normalität oder Anomalie eines kapitalistischen Entwicklungssprungs?« Hamburger Stiftung für Förderung von Wissenschaft und Kultur (ed.), »Deutsche Wirtschaft«: Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen für Industrie und Behörden (Hamburg: VSA-Verlag, 1991), pp. 79–95, especially p. 81 (also published under the same title in *1999*, 4 (1989), pp. 11–28).

I will continue to seek a means of confirming or more precisely locating the date of your luncheon with Schnitzler and ter Meer. But for the moment, considering the rudeness of your comments about me, I regard this correspondance as at an end.

Dokument 7

Lieber Mr. Hayes,

haben Sie sehr vielen Dank für Ihren Brief vom 21.1.93, der nun endlich doch — veranlaßt durch die »Wahrheit« meines Briefes an Plumpe vom 8.1.93 — Ihre Antwort auf meine Briefe vom 4.12.90 (!) und 20.9.91 (!) gebracht hat.

Auf seinen »historischen« Teil will ich jedoch erst nach der Lektüre der Plumpe-Arbeit eingehen.

Herr Plumpe hat mir am 14.1.93 lediglich versichert, daß er alles »mit großem Interesse« gelesen habe (an seinem Lese-Vermögen hatte ich nicht gezweifelt), will es aber augenscheinlich dabei bewenden lassen. Gestatten Sie, daß ich hinzufüge: Ihr Historiker seid wirklich merkwürdige Leute!

Heute nur zum linguistischen Teil Ihres Briefs:

– Sie können mir ruhig auf Englisch zu verstehen geben, daß Sie mir »nicht über den Weg trauen«, fügen aber leider nicht in Englisch hinzu, welche Ihrer Meinung nach die Motive für meine »falsche« Zeugenaussage sein könnten. (Zur Worwahl: Meine Aussage ist übrigens nicht nur die eines Zeit-, sondern sogar eines Tatzeugen, denn mit der Verabredung zwischen Schnitzler und ter Meer begann ja ihre Mittäterschaft an der verbrecherischen Standortwahl von Auschwitz!).

– Mit mehreren englischen und amerikanischen Freunden korrespondieren wir sie in englisch, ich in deutsch; ein Platz für Sie wird freigehalten.

– Um sich am schlechten, z.T. fehlerhaften Deutsch des Übersetzers Ihrer Rezension zu stören, bedarf es nicht »to be thoroughly at home in English«: Es genügt die Beherrschung der deutschen Sprache, die bei mir wirklich besser aufgehoben ist als bei Ihrem Übersetzer. [...]

Dokument 8

Dear Herr Deichmann,

Thank you for your letter of January 21. I note that you did not respond to my request that you substantiate your claim regarding my alleged use of the word »gestürzt«. I repeat my request: on the basis of what recollection did you attribute this word to me?

The issue of your memory in this case is relevant to a second matter which you apparently persist in misunderstanding. I do not know you, hence I am in no position to speculate as to your motive for claiming that the meeting with Schnitzler and ter Meer occurred when you say it did. Fortunately, however, I have no need to speculate. I do not think you are lying. I simply think that, in light of the documentary record, it is possible that you are mistaken, that is, that you remember the date erroneously. I am therefore merely interested in finding a way to confirm your recollection or to date the meeting more definitively. Many eyewitnesses, recalling events long after they happe-

ned, have gotten the timing or sequence of events wrong, often unintentionally.

Dokument 9

Lieber Prof. Hayes,

»Gestürzt« ohne »als ob«

[...] Es tut mir sehr leid, daß meine ungenaue Äußerung zu einem Mißverständnis geführt hat (wieder einmal ein Beispiel für die Folgen einer nicht genauen Ausdrucksweise!). Ich glaubte durch die Anführungszeichen deutlich gemacht zu haben, daß das »Stürzen nach Hause« von mir nicht ernst gemeint war. Sie und Herr Plumpe konnten ja schon aus unserem Schriftwechsel entnehmen, daß Sie so etwas Törichtes (der Törichte wäre ich!) nicht gesagt und nicht geschrieben haben. Allerdings wollte ich damit Ihren Wunsch nach einer dokumentarischen Unterlage, nach der Sie in Ihrem Brief an Harvey Sachs gefragt haben, ad absurdum führen; es fehlen die Worte »als ob«. In meinem Brief an Herrn Plumpe hätte ich schreiben sollen: »als ob es damals möglich gewesen wäre, nach dem Gespräch zwischen Schnitzler und ter Meer nach Hause zu stürzen, um einen Aktenvermerk anzufertigen.«

Nach dieser Ihnen hoffentlich genügenden Aufklärung und meiner Entschuldigung für meine ungewollt flüchtige Formulierung etwas anderes, zu Ihrer Belustigung: Ich öffnete Plumpes Buch bei den Fotos und entdeckte auf den ersten Blick, daß die Ansicht des IG-Hochhauses in Frankfurt »falsch herum« gedruckt ist; der kleine Laboratoriumsbau befindet sich im Blick gegen das Haus in Wirklichkeit nicht auf der linken, sondern auf der rechten Seite. Dafür gibt es Tausende von Zeugen, die dort so wie ich jeden Tag vorbeigegangen sind.

Dokument 10

Dear Herr Deichmann,

[...] regarding Struss's affidavit of, almost certainly, sometime in 1947 or 48, not 1949, I do not know which of his statements you are referring to. In any case, I proceeded while writing my book, as explained in the preface (p. xv), from the assumption that many recollections were distorted by events and interests immediately after the war. Thus, contemporary documents were to

be preferred to retrospective accounts, when they conflicted over specifics. Thus, in the case of Struss' version of motives, I was inclined to believe he had read them into the past in light of subsequent events. The availability of slave labor nearby became an important justification for the Auschwitz site; it would have been quite normal for Struss to recollect that it had been such from the very beginning.

Third, you asked in your letter of 1 June to Herrn Plumpe whether Auschwitz really goes unmentioned in all the protocolls we consulted. Of course not; that's the point. It goes unmentioned in those for the meetings at which you believe the matter was first discussed. Later, the site and factory come in for apparently ample discussion. Since the protocolls do not shy from discussing the plant later, I did not see why they would have intentionally excluded mention of the site when it was first discussed.

Fourth, I was both pleased and shocked to discover from your letter to Herrn Plumpe of June 1 that you do, after all, have an appointment book for at least part of this period, namely from early 1941 on. Now this, at long last, gets us somewhere. Leaving aside the question of why you have not mentioned this before in our correspondance, and assuming for the moment that you would be willing to send me xeroxed copies of the relevant pages, I am inclined to think on the basis of this information that we need to look more closely at the November or December dates. Still, I would like to have something firmer, given the fact that the written record argues so uniformly for a later moment of decision. But, as I said, now we seem to be getting somewhere. Please do let me see copies of the relevant sections of your appointment book as soon as you can.

Fifth and finally, I am glad that you have apparently come around to agreeing with my view of Dr. Plumpe's book.

Dokument 11

Lieber Prof. Hayes,

ich beantworte nun Ihren mit Dank erhaltenen Brief vom 21.8.1993 in umgekehrter Reihenfolge:

1) (your fourth) — Ich habe nie verschwiegen, Taschenkalender ab 1941 (bis in die achtziger Jahre), leider noch nicht für 1940, zu haben. Diese Kalender enthalten mit ganz wenigen Ausnahmen nur Ortsveränderungen und die Namen der begegneten Personen. Auf diese Kalender wies ich ausdrücklich in meiner in der Hamburger Zeitschrift »1999« veröffentlichten Aussage

zu Auschwitz hin. — Wie hätte ich ohne diese die Daten zu dem von mir mit Krauch Erlebten geben können?!

Ihren Wunsch, Fotokopien der in meinem Brief an Gottfried Plumpe erwähnten Daten vom Februar 1941 zu erhalten, erfülle ich in der Anlage, auch wenn dieser Wunsch nicht gerade schmeichelhaft für meine Glaubenswürdigkeit zu sein scheint. Ich habe bei dieser Gelegenheit die Daten des ganzen Jahres 1941 kontrolliert, aber nichts unser Thema Betreffendes gefunden. Dabei kam mir aber der Verdacht, Sie könnten auch an der Nähe meiner Beziehung zu meinen Verwandten Schnitzler Zweifel haben und habe festgestellt, daß ich 1941 diese Verwandten 15 mal »notierte« (siehe Anlagen), also bestimmt auch das Gespräch Schnitzler/ter Meer erwähnt hätte, wenn ein solches in dieser Zeit stattgefunden hätte.

2) Zu der Aussage von Dr. Struss: Diese erhielt ich von I h n e n mit den Seiten 338/339 aus der Dissertation von Peter J. T. Morris (siehe Anlage). Wieso die falsche Jahreszahl (1949) in meinen Brief an Plumpe geraten ist, kann ich nicht mehr ermitteln (ob falsch in meinem Manuskript oder falsch abgeschrieben). Jedenfalls muß die Aussage aus 1947 oder 1948 (zum Nürnberger IG-Prozeß) stammen. Es wäre verdienstvoll, wenn Sie das Datum des Dokuments »NI-4999 PE 1318« feststellen würden.

Nicht überzeugend ist das, was Sie zur Aussage Struss' sagen. Diese war für die Angeklagten in Nürnberg auf alle Fälle ungünstig, warum also? Wie ich schon sagte, konnte Struss sie wahrscheinlich nicht vermeiden, weil ihr Inhalt zu bekannt war!!

3) (your third) — Interne Dokumente der IG zu den Auschwitz-Beschlüssen. Es muß doch, falls 1945 nicht absichtsvoll zerstört, ein Protokoll geben, das die gigantische Investition in BUNA IV in Auschwitz irgendwie festhält. Ich wiederhole meine Frage: haben Sie ein solches Dokument gesehen?

Dem von mir mitgehörten Gespräch v. Schnitzler/ter Meer ein anderes Datum als den 12.11.1940 geben zu wollen, ist, verzeihen Sie das Wort, s i n n - l o s , denn sein Inhalt hätte keinen Sinn, wenn es n a c h den vielen Initiativen (Krauch/Göring/Himmler) zu seiner Ausführung stattgefunden hätte. Ihre Stellungnahme d a z u wäre mir wichtig.

Dokument 12

Dear Herr Deichmann

Thank you for your letter of 11 June reminding me that I owe you an answer to your letters of last September and October.

I have been so preoccupated with other aspects of my current research on German industry and the persecution of the Jews that I had, until recently, no time to undertake the thorough reconsideration of Farben's decision for Auschwitz required in light of the material you sent. Now, however, the University of Hamburg has asked me to lecture on December 15 on the subject of »IG Farben und die Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen im Werk Auschwitz« and thus prompted me to begin reviewing all the available evidence, including our correspondance, once more from beginning to end. As soon as I have thought the whole matter through systematically again, I will send you the text of my remarks and be eager to hear your comments.

Dokument 13

[...] Es ist also höchstwahrscheinlich, daß die IG Farben das Auschwitz-Gelände nicht wegen der Verfügbarkeit von Sklavenarbeit auswählte. Die überlieferten Dokumente legen nahe, daß das Drängen des Regimes auf ein Gelände im Osten und bestimmte geographische Vorteile Ambros für das Gelände gewannen, bevor sich die Möglichkeit, Insassen zu beschäftigen, ergab. Kein einziges existierendes zeitgenössisches Dokument, das die Auswahl des Geländes betrifft, weder aus der Zeit, bevor oder während diese Entscheidung getroffen wurde, d.h. zwischen dem 9. Januar und dem 6. Februar 1941, noch aus der Zeit danach, in dem über die Entscheidung reflektiert wird, erwähnt menschliche Arbeit als einen Faktor bei der Entscheidungsfindung.

Den aufschlußreichsten Beweis, daß solche Gedanken irrelevant waren, liefert ein Dokument, das vor kurzem im ehemaligen Deutschen Zentralarchiv in Potsdam, heute eine Abteilung des Bundesarchivs, aufgetaucht ist. Am 23. April 1941 trafen sich die IG-Mitarbeiter, die für die Errichtung der Fabrik zuständig waren, um die Auswahl des Bauortes noch einmal zu diskutieren, da der Wasserspiegel höher als angenommen war und die Kosten damit auch anzusteigen drohten. Unter dem Druck, seine Wahl des Ortes zu verteidigen, führte Ambros noch einmal die Gründe auf, die Auschwitz in seinen Augen allen Alternativen überlegen machten. Er erwähnte die Nähe von Wasser und Kohle, die günstigen Verkehrsverbindungen, die Größe der Ebene und andere geographische Vorteile. Wäre die Verfügbarkeit von Insassen eine Trumpfkarte gewesen, so müßte man annehmen, daß er sie bei dieser Gelegenheit ausgespielt hätte, doch er erwähnte die Versorgung mit Arbeitskräften mit keinem Wort.

Aufgrund dieser dokumentierten Fakten kann ich Herrn Hans Deichmanns erst 36 Jahre später zum Ausdruck gebrachter Meinung nicht folgen,

daß ein Mittagessen in Frankfurt, bei dem er zu Gast war und erschrocken zuhörte, als die IG-Vorstandsmitglieder Fritz ter Meer und Georg von Schnitzler die Wahl des Ortes Auschwitz und die Absicht, Arbeitssklaven einzusetzen, besprachen, am 10. November 1940 stattfand, statt, wie ich glaube, am 3. Februar 1941. Herr Deichmann, der heute in Mailand lebt und mit dem ich ausführlich korrespondiert habe, hat keine schriftlichen Unterlagen dieses Treffens. Seine Festlegung des Datums basiert auf vier Dingen: (1) seinem Gedächtnis; (2) der Übereinstimmung seiner Erinnerungen mit den nach Kriegsende erfolgten eidesstattlichen Erklärungen von Ernst Struss, dem Stabschef des Technischen Ausschusses der IG Farben, der behauptete, daß die Versorgung mit Lagerarbeitern von Anfang an ein entscheidendes Kriterium bei der Wahl von Auschwitz gewesen sei; (3) der Umstand, daß beide Manager damit rechneten, sich für das Gelände bei der bevorstehenden Sitzung des Zentralausschusses der Firma stark machen zu müssen, was in Deichmanns Augen beim früheren, nicht aber beim späteren Termin der Fall gewesen wäre; und (4) die Tatsache, daß sein Taschenkalender für den 3. Februar, einen Tag nach seiner Rückkehr von einer Italien-Reise, keinen Eintrag für eine Verabredung aufweist.

Aber im November 1940 war das Lager Auschwitz in Berlin oder Frankfurt so gut wie unbekannt. Das gilt erst recht für das in Aussicht genommene Fabrikgelände. Die Regierung hatte erst eine Woche vorher klar gemacht, daß sie auf einer zusätzlichen Buna-Fabrik und einem oberschlesischen Gelände bestand; und Kommandant Höss hatte den örtlichen Behörden noch keine Lagerarbeiter angeboten. Vor allem: Wenn das Baugelände Auschwitz bereits ausgewählt war, warum hat Ambros dann im Dezember zuerst andere Örtlichkeiten besichtigt? Und hätte es der Mineralöl-Baugesellschaft bedurft, um ihn auf die Ebene östlich des Ortes aufmerksam zu machen? Wenn die Aussicht auf Sklavenarbeit so wichtig war, warum gibt kein Dokument vor dem 31. Januar auch nur einen versteckten Hinweis darauf? Schließlich versuchen spätere interne Unterlagen der IG Farben keinesfalls, den Gebrauch von KZ-Insassen zu verheimlichen.

Wenn man Deichmanns Treffen für Anfang Februar ansetzt und davon ausgeht, daß er sich an alles, bis auf das Datum, richtig erinnert, dann fallen all diese Fragen weg, und es stellt sich nur noch ein Problem: Das Nichtvorhandensein seiner Tagebucheintragung. Vielleicht wurde das Mittagessen während seiner Abwesenheit vom 22. Januar bis zum 2. Februar arrangiert, und seine Frau informierte ihn am Abend seiner Rückkehr, so daß es sich für ihn erübrigte, eine schriftliche Notiz anzufertigen? Ich weiß es nicht. Aber ich neige zu einer Rekonstruktion der Tatsachen, die nur ein Detail unerklärt läßt gegenüber einer solchen, die das gesamte Muster zeitgenössischer

schriftlicher Aufzeichnungen durcheinanderwirbelt. Was Struss' Nachkriegs-Äußerungen angeht, so glaube ich, daß sein Gedächtnis Dinge durcheinanderbrachte, die sich in schneller Reihenfolge ereigneten. Da die Auswahl des Ortes für die Fabrik und der Gebrauch von Sklavenarbeit innerhalb eines Monats zu feststehenden Tatsachen wurden, nahm er rückblickend an, daß zwischen den beiden Entscheidungen kein zeitliches Intervall bestand.

Zwei Dinge sollten jetzt klar sein. Zum einen: Als die IG Farben beschloß, ein Werk in Auschwitz zu bauen, tat sie das nicht, weil ihr dort Arbeiter aus einem Konzentrationslager zur Verfügung standen. Zum anderen: Das nahegelegene Lager war noch keine Stätte des Massenmordes und auch noch nicht hauptsächlich von Juden bewohnt. Aber, weit davon entfernt, die Verantwortung des Konzerns sowohl am Sklavenarbeitsprogramm oder auch am Holocaust zu schmälern, dienen diese Punkte eher dazu, sie noch zu verstärken. Lassen Sie mich erklären:

Zuerst einmal ist es klar, daß die Aussicht, Lagerarbeiter einzusetzen, im Februar 1941 Formen annahm und daß die Leitung der IG Farben begann, die Möglichkeit ganz selbstverständlich in Betracht zu ziehen, und daß diese beiden Tatsachen selbst dann Gültigkeit gehabt hätten, wenn die IG Farben einen anderen oberschlesischen Ort weiter vom KZ entfernt gewählt hätte. Vermutlich spielte Karl Krauch die entscheidende treibende Rolle, doch die IG Farben stellte sich ihm jedenfalls nicht in den Weg. Mehr oder weniger stillschweigend hatte die IG sich damit abgefunden, daß, egal wo die Fabrik angesiedelt wurde, Teile der Belegschaft, besonders die Bauarbeiter, importiert werden mußten. Das wäre bei Rattwitz oder Gogolin ganz genauso der Fall gewesen. Die Frage war einfach, wo sie herkommen sollten. Kurzum, es war eigentlich egal, ob das Gelände in der Nähe des Lagers lag oder nicht. Bei der vorhandenen Knappheit an Arbeitskräften entwickelte sich die Entscheidung für eine neue Fabrik im Osten früher oder später zur Entscheidung für die Zwangsarbeit. Wer das bezweifelt, sollte sich die Geschichte der Blechhammerer und Heydebrecker Brennstoff-Fabriken vor Augen halten, die viele Kilometer von Auschwitz entfernt errichtet wurden, aber nichtsdestoweniger zum Teil von Lagerinsassen, die zum dortigen Außenlager verfrachtet wurden. Somit stellt sich die Frage, ob die Entscheidungsträger der IG Farben sich für die Sklavenarbeit entschieden, als sie den Standort Auschwitz auswählten, in einem anderen Licht. Die Antwort ist mehr oder weniger ja, selbst wenn man sich, wie es scheint, der Tatsache anfänglich nicht bewußt war. Gerade weil die Sklavenarbeit die mehr oder weniger vorherbestimmte Lösung des Problems der Arbeitskräfteknappheit in Schlesien war, ließ sich der Beschluß, sie anzuwenden, der erst getroffen wurde, nachdem das Gelände ausgewählt war, so reibungslos umsetzen.

Zum anderen — obwohl die Strategen der IG Farben dies zu diesem Zeitpunkt nicht hätten voraussehen oder auch nur vorausahnen können — trug ihre Entscheidung für Auschwitz ganz erheblich zur Ausweitung des Lagers und seiner schließlichen Entwicklung zu einer Todesmaschinerie bei. Die Wahrheit ist nicht, daß IG Farben wegen des Lagers nach Auschwitz ging. Wahr ist vielmahr, daß gerade dieses Lager sich zur Mordmaschine entwikkelte, da vor allem die IG sich entschied, nach Auschwitz zu gehen. Was die IG Farben vor allem bewirkte, war, Himmlers ohnehin starkes Interesse an dem oberschlesischen Lager zu stärken. [...]

Dokument 14

Lieber Prof. Hayes,

andere Arbeiten haben verhindert, mich eher mit Ihrem Brief vom 14.12.1994 und Ihrem mir dankenswerterweise gesandten Hamburger Vortrag zu beschäftigen; dann folgte die Ungewißheit, ob sich der Versuch lohnen würde, Sie davon abzuhalten, sich wegen der Standortwahl für IG-BUNA-IV in Plumpes Arme sinken zu lassen. Jedoch mein Bestreben, die Deutschen zur Einsicht ihrer Mittäterschaft an den Nazi-Verbrechen zu bewegen, ist heute das gleiche wie im März 1945 ... und so stelle ich Ihnen das Folgende vor:

1) In der Annahme, daß Ihr Vortrag auf Deutsch so gesprochen (vorgelesen) wurde, wie ich ihn jetzt lese, zitiere ich von Seite 12: »... Herrn Hans Deichmanns erst 36 Jahre später zum Ausdruck gebrachter Meinung nicht folgen ...« Da möchte man glauben — Sie tun's offensichtlich —, ich hätte das im November 1940 gehörte Gespräch zwischen ter Meer und v. Schnitzler bis 1977 in einem Gehirnschrank verstauben lassen und erst nach 36 Jahren ungenau »rekonstruiert«. Vergessen Sie bitte nicht: Das verbrecherische Nazigeschehen war und ist keine »Meinung«, sondern unvergeßbares Erlebtes; das gilt ganz besonders für Auschwitz, und so kannten viele — Verwandte, Freunde, Bekannte — das verteufelte Gespräch; erst 1976 gab ich ihrem Drängen nach, es aufzuschreiben.

Auch wenn Sie kein Zeitgenosse der Nazis sind, worauf ich nicht zum ersten Mal hinweise, sollten Sie sich — als »Historiker« — alles das vorstellen und es bei Ihren Betrachtungen so in Rechnung stellen können, wie die Zeitgenossen es wirklich gelebt haben.

Noch eins zu diesem Thema: Nachdem wir Antinazis »befreit« worden waren, erschien auf der Bühne der um ihren Ruf besorgten Industriellen eine ganze Horde von Leuten, welche die IG-Manager im Plumpenschen Sinne

verteidigten. Eines der von mir dagegen immer wieder vorgebrachten Beispiele für die gewissenlose Mittäterschaft der IG-Verantwortlichen war das gehörte Gespräch zwischne zwei ZA-Mitgliedern, das im Spätherbst 1940 meiner Frau und mein Entsetzen ausgelöst hat und von da an immer wach geblieben ist. Nur meinte ich nach 1945, es sei nicht notwendig, die Namen der Gesprächspartner anzugeben, diese »hätten es nun schwer, verdient schwer, genug« (Nürnberg in Vorbereitung etc.). Erst die Diskussion mit Ihnen und Plumpe, der mir wohlweislich nie geantwortet hat, ließ mich meinen Bericht mit den Namen ergänzen.

2) Was nun in Ihrem Vortrag kommt, entbehrt, nehmen Sie es mir nicht übel, jeden Sinns, weil der von mir berichtete Inhalt des Gesprächs zu dem von Ihnen angebotenen Termin (3. Februar 1941) keinen Sinn mehr ergibt. Oder nehmen Sie gar an, daß ter Meer und v. Schnitzler, anstatt Überlegungen zur Standortwahl anzustellen, sich am Mittagstisch mit Genugtuung (um nicht zu sagen mit Vergnügen) die Hände gerieben haben, weil »wir in Auschwitz nun auch KZ-Insassen als Bauarbeiter zur Verfügung haben!«? Sie, Professor Hayes, müssen sich für das eine oder andere entscheiden, meine »Meinung« folgt »Ihrem Hände-Reiben« nicht.

3) Nun zu DR. STRUSS, diesem *recordman*! Ich soll 36 Jahre benötigt haben, um Wesentliches durcheinander zu bringen, während Dr. Struss das in nur 6 Jahren und fünf Monaten fertiggebracht habe. So versteht man auch, daß Sie nicht nur im Brief an mich, sondern auch in der Anmerkung 168 Ihres Buchs die Nummer und das Datum der Einlassung von Struss (NI 4999- 27.3.1947) fortgelassen haben.

Augenscheinlich hat das noch einen anderen, wohl wichtigeren Grund: In den angezogenen Stellen Ihres Buchs wie auch in den entsprechenden von Borkin geht es ja nicht um die Standortwahl, sondern darum, die Gewißheit festzuhalten, daß der ganze Vorstand sehr wohl wußte, daß in Auschwitz vergast und verbrannt wurde; viele von ihnen wußten auch, daß die von der Arbeit bei der IG Erschöpften in dieser Weise beseitigt wurden (siehe dazu Zahlen in Ihrem Vortrag).

4) Struss und Deichmann, zwei in Alter, Ausbildung, Stellung und Charakter so grundverschiedene Zeugen (St. wollt »es« nicht wahrhaben, D. wollte alles wissen) haben, ohne voneinander zu wissen, Übereinstimmendes ausgesagt ... und S i e erkühnen sich, beider »Ausgesagtes« nicht gelten zu lassen. Ich frage mich manchmal, ob man einen Psychiater zur Hilfe rufen sollte.

5) Meine Festlegung des Gesprächdatums hat mit Struss' Aussage nichts zu tun! Vor der Auseinandersetzung mit Ihnen und Plumpe kannte ich Struss' Einlassung überhaupt nicht. Struss, den ich vor 1942 flüchtig kennengelernt hatte, war ein manchmal zähneknirschender Getreuer von ter Meer; ich halte

es deshalb für ausgeschlossen, daß er nicht gewußt hat, daß seine Aussage ter Meer schaden mußte. Er konnte das wahrscheinlich nicht verhindern, weil alles ohnehin stadtbekannt war. Struss wußte alles, was in der IG vorging, denn bei ihm, d.h. im Büro des Technischen Ausschusses wurden alle Investitions-Vorhaben registriert und für den Vorstand bearbeitet.

6) Als Letztes: Im Protokoll über die Sitzung der IG mit der »Schlesien-Benzin« am 18.1.1941 (siehe Borkin S. 115, Anm. 9) heißt es: »The promise of an inexhaustible supply of slave labor was an attraction not to be resisted«. Wie bringen Sie das in Einklang mit Ihrem Gesprächstermin (3.2.1941)?

Dokument 15

Lieber Herr Deichmann,

haben Sie bitte besten Dank für Ihren Brief vom 9. d.M., den ich hier am 18. bei meiner Ankunft aus den USA vorfand, auch für Ihre Bemerkungen vom 29. März zu meinem Vortrag über »Die IG Farben und die Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen im Werk Auschwitz.«

Zuerst zu diesen Bemerkungen:

1. Es geht hier nur um das Datum, Herr Deichmann. Das Wort »Meinung« in meinem Text bezieht sich einzig und allein auf das Datum und weder, wie Sie mir unterstellen, auf »das verbrecherische Nazigeschehen« noch auf das »das verteufelte Gespräch«, an deren Realität ich nie gezweifelt habe. Mit allem Respekt muß ich Sie daran erinnern, daß Sie immer noch beim Anfang unseres Briefwechsels vor fünf Jahren des genauen Datums nicht sicher waren.

2. Ich habe mir natürlich kein »Hände-Reiben« vorgestellt, da die Standortwahl mir noch offen schien bis zu diesem Treffen vom 4. Februar, was heißt, daß die Herren Schnitzler und ter Meer sich noch zu diesem Zeitpunkt genauso hätten benehmen können, wie Sie es darstellen.

3. Daß Herr Dr. Struss sich den Hergang schon kurz nach dem Kriege anders vergegenwärtigt hatte, als ich ihn aus den Akten rekonstruieren kann, habe ich in meinem Hamburger Vortrag klar gemacht. Schon in meinem Buch habe ich nicht nur auf die eidesstattliche Erklärung von Struss (NI-4999, 27.iii.47) hingewiesen, sondern auch auf deren Inhalt. Dort, wie auch in meinem Hamburger Vortrag, habe ich doch betont (und nicht, wie Sie hier zu meinen scheinen, verschwiegen), daß der IG-Vorstand von der Vergasung und Verbrennung und dem Schicksal der ins Lager zurückgeschickten Zwangsarbeiter spätestens ab Mitte 1943 wußte. Dieses Wissen hatte aber

überhaupt nichts mit der eigentlichen Standortwahl im Frühjahr 1941 zu tun, da der Massenmord erst Januar 1942 in Auschwitz begann.

4./5. Historiker müssen sich daran gewöhnen, daß »Fakten«, die Zeitgenossen als »ohnehin stadtbekannt« gelten oder die in deren Gedächtnissen eingenistet haben, sich manchmal als inakkurat oder falsch erwiesen. Dieses Ergebnis ist in meinem Beruf weder auszuschließen noch vorauseilend anzunehmen. Ich bedauere sehr, daß diese Arbeitsweise Sie beinahe zur Verzweiflung treibt, aber kann nichts dafür.

6. Sie scheinen sich hier geirrt zu haben, indem Sie auf Borkins Wiedergabe des Protokolls über die Sitzung der IG mit der Schlesien-Benzin am 18.i.41 vertrauten. Ich habe den englischen Text des Dokumentes vor mir, und ich finde dort weder den von Ihnen zitierten Satz noch etwas ähnliches. Es handelt sich, wie oft beim Borkin, um seine tendenziöse Auslegung der Sitzung, und nichts mehr. Auf Seiten 9–10 meines Hamburger Vortrages werden Sie eine genaue Beschreibung der Äußerungen bei dieser Konferenz zur Beschaffung der Arbeiter [finden].